

Die Gesichter des Niklas Hardenberg

Ein Fortsetzungsroman in 40 Folgen

Stand: 18. August 2023

Folge 1: Die 1002. Nacht

Scheherazade ist geköpft. Man weiß nicht warum. 1001 Nacht lang hat sie den Sultan unterhalten, alles war gut, der Tyrann milde gestimmt und die Mutige begnadigt. Dann die 1002. Nacht: was ist geschehen? Scheherazade ist geköpft, enthauptet, ermordet. Der Sultan sitzt auf seinem Sofa, dem Diwan des Herrschers, und schweigt. Alle fassungslos, obwohl ja am Ende nichts anderes zu erwarten war. Ein Wunder, dass es überhaupt 1001 Nacht gut ging. Und nun?

Literaturwissenschaftlich betrachtet müssen wir den Begriff des Epischen aus dem Theater zurückholen in die Literatur und dürfen uns nun fragen, was im Theater das Besondere des Epischen war.

Hat wirklich jemand ernsthaft an das Märchen geglaubt, dass Scheherazade mit dem Leben davon käme? Ein grausamer Tyrann, warum auch immer er so geworden sei, lässt sich von den Geschichten einer jungen Frau so erweichen, dass er über 1001 Nacht von Saulus zu Paulus wird? Zu schön, um wahr zu sein, weshalb die 1001 Nacht Erzählungen Märchen sind. Wer also bitte schön glaubt an Märchen? Aber greifen wir nicht vor und seien wir nicht zu voreilig; Fakt ist: Scheherazade ist tot. Der Sultan sitzt auf seinem Diwan und schweigt.

Ich könnte meinen, das ist ein Fall für meinen Niklas Hardenberg - höre ihn aber schon brummen: „Ich bin nicht *Ihr* Niklas Hardenberg!“ Ist er doch! Ganz egal, was er nun dazu äußert. Ich sage ihm: „Schauen Sie sich doch mal die Stimmung im Serail an: Betretenes angstvolles Schweigen. Sie können doch die Stecknadel fallen hören.“ Typisch Niklas Hardenberg: „Klar,“ erwidert er, „ich höre ihn geradezu in den Heuhaufen fallen und darf ihn nun suchen, wenn es denn nach Ihnen ginge.“ „So schöne Geschichten und so ein böses Ende - das können Sie doch nicht so stehenlassen.“ „Doch“, sagt er, fast mit kindlichem Trotz - so kenne ich ihn gar nicht. Mal zurück auf diese literaturwissenschaftliche Schiene!“, sagt er. Was wird das? Ich bin schon etwas fassungslos und kurz vor der Schnappatmung! „Sie lieben es doch kompliziert, reflektiert, schwer zu verfolgen und vielschichtig - wie Sie es gerne nennen! Phänomenologisch, rhizomatisch oder sonstwie - Hauptsache das Publikum schweigt vor Ehrfurcht oder gähnt vor Langeweile.“ Jetzt reicht's! Ich habe wirklich Schnappatmung. Was ist denn mit Niklas Hardenberg los?

Folge 2: Peter Kowald

Niklas Hardenberg scheint fest entschlossen. Er sagt: „Die Idee mit der 1002. Nacht ist nicht schlecht; ja mich könnte der Fall tatsächlich auch interessieren. Aber schauen Sie sich doch mal Ihre Misere an; Sie können nicht ewig vor sich selbst weglaufen!“ Wie bitte? Ich höre wohl nicht recht! Ich? Vor mir selbst weglaufen? „Ich werde das Hardenberg-Projekt ankündigen“, sage ich, „Ich werde einen Ankündigungsfilm im Foyer und auf der Bühne des Katakomben-Theaters drehen und Sie, mein lieber Niklas, Sie werden nicht mehr sein als eine herumwandelnde schweigende Maske!“ „Bitte, eine Doppelmaske sein zu dürfen - etwas Janusköpfiges muss die Performance haben; aber ich möchte nicht wirklich einen Januskopf und auch nicht die altbekannten Theatermasken - die eine lacht, die andere mit Leidensmiene!“ Ich werde nicht zurückweichen vor dieser Provokation. Mich wurmt aber, was Hardenberg gesagt hat - ich könne nicht ewig vor mir

selbst weglaufen. Warum sagt er das? Wo laufe ich denn vor mir selbst weg? Ich werde ihn nicht fragen, ich werde ihm keine Gelegenheit bieten, sich hinsichtlich dieser Thematik noch weiter auszubreiten. „Ich möchte Sie vielleicht gar nicht in meiner Realität haben“, sage ich, „Sie haben doch schon Ihren Platz. Bleiben Sie einfach da, wo sie sind!“ Hardenberg lacht: „Sie meinen in unveröffentlichten Texten mit falschen Anschuldigungen versehen und in eine zwielichtige Rolle gedrängt?“ „Sie sind ein Marlowe der Philosophie, Niklas. Machen Sie das Beste daraus!“ „Die Romantik der Großstadt - die sinnentleerte Existenz eines vereinsamten alternden Mannes; ein Individuum, das sich durch den Großstadtdschungel schlägt. Und diese Großstadt wird Ihnen eine Metapher der Philosophie“, führt Niklas Hardenberg meinen Gedankengang weiter und ich fürchte, er wird ihn gleich ad absurdum führen. Vielleicht kann ich ihn noch ablenken und irritieren, ihn vom Kurs abbringen - sozusagen. Ein Versuch ist es wert - schnell sage ich: „Was meinen Sie eigentlich mit der literaturwissenschaftlichen Schiene? Ich verkompliziere meine Literatur doch nicht einfach nur aus Eitelkeit!“ Hardenberg schweigt. Ich hatte es ihm angedichtet, es ist lange her, aber Papier und Dichtung sind geduldig und die verletzten Figuren lange nachtragend. Es war „Der Auftrag“, in dem Hardenberg zur Welt kam. Und später schrieb ich in seinen Lebenslauf, ihm in die Tastatur diktiert: „Ich wäre gerne als Romanheld geboren. Bin ich aber nicht! Stattdessen kam ich als Hauptfigur eines Hörspiels auf die Welt, die gemeinhin als unwert empfunden wurde, produziert zu werden. Ein Rundfunkredakteur fand meine Sprache «schwankend zwischen hochphilosophischen Spekulationen und ordinären Ausbrüchen» unrealistisch, ein anderer nannte mich einen «Papiertiger».“ Und apropos ordinär - ich gab ihm dann noch die Beschimpfung mit: „Arschlöcher!“ auf den Weg. Vielleicht trägt Hardenberg mir das heute noch nach - vielleicht, weil ich ihn mir zu ähnlich erschaffen habe, vielleicht nach meinem Ebenbilde im Spiegel betrachtet bei bestimmten Lichtverhältnissen. Und nun rebelliert er in Sachen „Scheherazade“. Das Märchen ist zu Ende und er will konsequenter Weise in die Realität - mein Niklas Hardenberg. In die Realität einer freien Kulturszene, deren Freiheit und Freiheitsbegriff noch zu eruieren ist. Die Tausendundzweite Nacht und Scheherazade ist tot, geköpft, der Sultan sitzt auf seinem Diwan und schweigt - so enden keine Märchen - sie enden mit: „und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute“. Doch so beginnen leider „postmoderne“ Fortsetzungsromanprojekte. „Ach!“, ruft Hardenberg, „Ich kann's nicht mehr hören! Sie sind doch wirklich vor 40 Jahren stehengeblieben! Schon 1980 mochte man das Wort „postmodern“ nicht mehr hören! Man war des Gefasels aus Frankreich müde und überdrüssig geworden! Und heute weiß kein Mensch mehr, was Sie damit sagen wollen. Damals unterstellte man Ihnen, Sie wollten sich wichtig machen mit philosophischem Modeschmuck.“ „Ja, es war ein konservativ-scholastischer Aufschrei gegen die Revolutionierung der Denkstrukturen!“ Ich rechne mit einem Ausbruch von schädeldeckespaltendem Gelächter. Doch Hardenberg schweigt. Nach einer Pause sagt er: „Gut. Sie wollen immer und immer wieder und völlig unbelehrbar gegen Windmühlen kämpfen. Also nehmen Sie mich bitte als Ihr Sancho Pansa mit. Ich will wenigstens versuchen, das Schlimmste zu verhindern, damit Sie sich bei Ihren Abenteuern nicht das Genick brechen - Sie Ritter... äh, Entschuldigung... Sie Dichter, meinte ich, Sie Dichter von der traurigen Gestalt! Und um nun auch wieder auf das Literaturwissenschaftliche zu kommen: Sie haben doch schon eine klitzekleine Poetik im Zusammenhang mit Ihrem SOKRATES-Roman formuliert. Während wir so vor uns hin reitend uns die erste Windmühle vornehmen, könnten wir uns doch Ihre Poetik zur Brust nehmen.“ Zwischen den Zeilen ein Grinsen. Ich fühle es genau. Tatsächlich schaue ich etwas traurig auf die Überschrift der 2. Folge: Peter Kowald. Wo ist er abgeblieben, während hier ein Wort das andere gab? Scheherazade ist tot und Peter Kowald

verschwunden oder besser: gar nicht erst aufgetaucht. Scheherazade hin, Kowald her - ich meine, Hardenberg hat sich selbst in die Falle manövriert, als er sich mit Sancho Pansa gleichsetzte und mich mit dem absurden Helden der beginnenden Moderne. Natürlich hat der Kampf gegen Windmühlen auch etwas mit Maschinenstürmerei zu tun, wenn man so will, aber ich will meinen Idealismus nicht gar so schnell verraten und verkauft wissen, also wehre ich mich listig; „Ich bin also in Ihren Augen der Dichter von der traurigen Gestalt und Sie mein Sancho Pansa! Dann frage ich Sie: Kennen Sie die Wahrheit über Sancho Pansa?“ Hardenberg antwortet: „Ich bin nicht Ihr Sancho Pansa! Sancho Pansa, ein freier Mann, folgte gleichmütig, vielleicht aus Verantwortungsgefühl, dem Dichter von der traurigen Gestalt. Ja, ich kenne Franz Kafkas Miniatur“, fügt er dann hinzu. Und etwas ungeduldig: „Kommen Sie! Lassen Sie uns die Windmühlen bekämpfen!“ Wer ist in dieser Nummer wessen Teufel, frage ich mich. Ich, der ich den Namen Don Quixote erhalte als durch Erzählungen gebannter Teufel? Oder Hardenberg, der auf Teufel komm raus, in meine Welt drängt? Wenn ich jetzt nicht aufpasse, ist er freigesetzt wie der Flaschengeist und wer weiß, ob ich ihn je wieder eingefangen bekomme. „Ich weiß nicht, was Sie mit Windmühlen meinen“, trotze ich seinem Inkarnationswillen! „Selbst wenn ich Don Quixote und Sie Sancho Pansa wären, wüsste ich nicht, was bitte schön die Windmühlen sein sollten - es ist, wie es ist, nicht alles, was hinkt, ist ein Vergleich!“, trumpfe ich auf. „Sie haben den Film doch schon im Kasten“, sagt Hardenberg in erstaunlich ruhigem Ton. „Er hat zwei Akte, der eine spielt im Foyer des freien Katakomben-Theaters in Essen-Rüttenscheid und der zweite Akt auf der Bühne desselben Theaters. Also fangen wir hier an!“ So leicht gebe ich mich nicht geschlagen: „Womit fangen wir denn hier an? Eine Metapher ist ja schön und gut, aber die Bedeutung dahinter muss konkret sein.“ „Wie wahr!“, sagt Niklas Hardenberg selbstsicher, „Es geht um nichts Geringeres als Freiheit. Haben Sie mich damals in Ihrem Hörspiel über die Anatomie des Verrats nicht genau deshalb zur Welt gebracht? Wollten Sie nicht die Bedingungen der Möglichkeit der Freiheit erkunden und ausloten?“ Ich muss kindisch werden, um ihm auszuweichen: „Wenn Sie das sagen!“ Er geht gar nicht mehr weiter auf mich ein. „Interessant“, sagt er, „sehr interessant. Schauen Sie sich doch einmal intensiver die Ausstellung im Foyer dieses Theaters an.“

Folge 3: Das Katakomben-Foyer

«Grabstätte der freien Kulturarbeit», sage ich, «schon der Name ist so unglücklich, dass mich nach 16 Jahren nicht wundert, dass hier Kultur, Demokratie, Freiheit begraben liegen in dieser Gruft!» «Ich habe ein Kunstwerk Mensch werden sehen!», erwidert Hardenberg. Ich stutze. «Peter Kowalds Kontrabass-Koffer sollte uns inspirieren! Seine Musik steht für die Befreiung des Menschen, für die ästhetische Revolution, worüber Peter Weiss ein dickes Büchlein geschrieben hat. Aber reden wir nicht über Peter Weiss! Er hat es nicht ins Katakomben-Foyer geschafft. Und Sie haben sich zurückgezogen wie Cicero einst! Und polemisieren etwas blindwütig!» «Sind Sie das Kunstwerk, das Mensch werden wird?» «Können Sie sich bei einer Metamorphose selbst beobachten und sehen?» «Ich bin der Literat, der meine fiktive Figur ins Leben überführen wird! In meine wirklichste Wirklichkeit!», gebe ich an. «Sie sind der Literat, der einen Hardenberg-Bericht schreiben muss», erwidert Niklas Hardenberg trocken. Ja, auch damit hat er nicht ganz Unrecht. Und ich frage mich natürlich nicht, woher er das weiß. Schließlich sind ich und er ja nicht weit auseinander. Und vielleicht müsste ein Psychiater, der mit den WHO-Indizes vertraut ist, mir mal sagen, ob nicht schon mit diesem literarischen Schaffen eine beginnende Schizophrenie vorliegt. Krankheitsbild so und so mit einer Ziffer im Katalog belegt - eine Form der Störung, die bei Autoren

häufiger vorkommt als in anderen Berufsgruppen. Quasi eine Berufskrankheit! Oder aber die Störung, die der Schreiberei ursächlich vorausgeht, wobei von „Beruf“ nicht die Rede sein kann! Da sind sie wieder - die Selbstzweifel; und auch schon in diesem Wort ist die Spaltung in zwei enthalten.

Und Niklas Hardenberg sagt: «Ohne das Katakomben-Theater wären Sie Peter Kowald nie begegnet!» Alles fing im Sommer 2005 an, als meine Literaturgruppe „Schreibhaus“ sich in einer Initiative in Bochum nach Gesprächen mit politischen Freunden in der Rottstraße ansiedelte. Das Schreibhaus wurde Untermieter des Sozialen Zentrums Bochum, einer Freiraum-Initiative. Der Freiraum selbst war zuvor als Treffpunkt und kleines Veranstaltungsortchen ein Raum der Jungdemokraten, die sich bei der Auflösung der Sozialliberalen Koalition und dem Kurswechsel der FDP als Jugendverband von der Mutterpartei nach 1982 losgesagt hatten, um ihren linksliberalen Idealen treu bleiben zu können. Deren Platz nahmen nun die neu gegründeten Jungen Liberalen ein. «Es geht um das Verständnis von Freiheit», wirft Hardenberg ein. Und ich denke: «Es ist doch gar nicht schlecht, einen fiktiven Kommentator in der Erzählung und Gedankenführung sprich Dramaturgie der Erzählung zu haben.» Aber Hardenberg hat wieder einen Einwurf: «Sie werden sich noch im Hardenberg-Bericht mit Brechts Buckower Elegien beschäftigen müssen. Die Vergangenheit ist nicht vergangen und holt Sie immer wieder ein und Sie projizieren es auf mich!» Wahrscheinlich versucht Hardenberg mir wieder den „Auftrag“ anzukreiden, mein Hörspiel, von dem noch niemand etwas gehört hat und worin er zum ersten Mal namentlich erwähnt in Erscheinung trat, obwohl er ideell schon in meinem Labyrinth-Roman existierte.

Die Jungdemokraten von der FDP losgelöst gingen also seit der Kohl-Ära ihre eigenen Wege, die ich 1989 kreuzte. «Sie müssen Ihre Ängste verarbeiten, das ist verständlich, erzählen Sie nur!», wirft Hardenberg ein. Und fügt hinzu, was ich als Gehässigkeit zu deuten bereit bin: «Ein Geist auf Heimatsuche in einem inkarnationswilligen Körper!» Verärgert frage ich: «Wovon sollte ich Angst haben?» Hardenberg zischt durch die Zähne und schweigt. Mein politisches Engagement, mein ästhetisches Bemühen und meine philosophischen Studien bilden meine geistige Trias. «Die Einsamkeit eines Kreativlings in Ermangelung anerkennender Wahrnehmung!», höhnt Hardenberg.